

*Anja Lobenstein-Reichmann*

## Julius Langbehn's „Rembrandt als Erzieher“

Diskursive Traditionen und begriffliche Fäden  
eines nicht ungefährlichen Buches

### 1 Einführung

Gegenstand dieses Artikels ist ein bestimmter, in den Jahrzehnten um 1900 gipfelnder Diskurs, der vorwiegend von Angehörigen bildungsbürgerlicher Schichten getragen wird. Er beruht auf einem kulturpessimistischen Bild der Gesellschaft, kreist um die Themen ‚Individuum‘, ‚Gesellschaft/Nation‘, ‚Rasse‘ und ‚Kunst‘; er sucht nach Heilung von bzw. Erlösung aus einem diagnostizierten defizitären Zustand und er entwirft diese (Er)lösung nach rückwärts gesehen vom Rassebegriff her, nach vorne gesehen auf einen metaphysischen Fluchtpunkt ‚Kunst‘ hin. Der damit in seinen Umrissen skizzierte Diskurs führt zu Realitätskonstrukten und zu damit verbundenen Handlungskonsequenzen (Deontiken), die sich bis in die Lexik und über diese in einer spezifischen Textlichkeit niederschlagen.

Beispielhaft für diesen Diskurs steht ein Buch, das mit folgendem Zitat eingeführt werden soll:

Langbehn, Rembrandt, S. 313<sup>1</sup>: „Besonders sollten die letzteren [die jetzigen Deutschen] darauf sehen, ihren Körper nicht durch Biertrinken allzu sehr aufzuschwemmen; die zahllosen Wirtshäuser könnten sonst für die Volksgesundheit leicht das bedeuten, was Bazillenherde für die Gesundheit des einzelnen sind; schon einmal, in der Zeit unmittelbar vor dem Dreißigjährigen Kriege, haben die Deutschen ihren Geist und ihren Körper in vielem Biere erstickt. ‚Soll ich einen Schwamm heiraten?‘ frug Porzia die Nerissa, als diese ihr vorschlug, einen Deutschen zu heiraten. Ein wenig hiervon dürften sich auch die deutschen Studenten gesagt sein lassen; eine Reform ihres körperlichen Lebens, nach der Seite des englischen Sportes hin, würde ihnen sehr wohlthun; und ebenso den übrigen erwachsenen Deutschen. Wenn es statt der 50 000 Schenklokale, die es im jetzigen Preußen gibt, dort 50 000 öffentliche Badeanstalten gäbe, so würde es um die physische, geistige und sogar sittliche Gesundheit seiner gesamten Staatsangehörigen besser stehen als jetzt. Denn körperliche und sittliche Reinlichkeit fordern sich gegenseitig. Es würde wahrscheinlich weniger Sozialdemokraten in Deutschland geben, wenn es dort mehr Bäder gebe. In der Vorsorge für sie würde der Staat zugleich panem und circenses bieten; ein Bad ist ein Genuß und eine Kur; ja man kann fast sagen, ein Nahrungsmittel.“

---

<sup>1</sup> Rembrandt als Erzieher (1922). Von einem Deutschen [August Julius Langbehn]. 77.–84. Aufl. Autorisierte Neuauflage. Leipzig: C. L. Hirschfeld.

Wer meint, solche Gedankengänge seien allseits verlacht, verspottet, jedenfalls nicht ernst genommen worden, täuscht sich. Wir haben es hier nicht mit einem Autor zu tun, der nach heutigem Urteil wohl außerhalb der Spur fährt und dessen Gedankengut aus diesem Grund abgelehnt worden sei, sondern wir haben es mit einem Buch zu tun, das in einer breit akzeptierten, großenteils positiv konnotierten sprachlichen, textlichen und inhaltlichen Tradition steht und über diese weitreichende Wirkungen ausübte auf die moderne Kultur- und Kunstpädagogik,<sup>2</sup> auf die Heimatkunst-, die Jugend- und Wandervogelbewegung, auf eine Reihe von Künstlern, so vor allem den Worpssweder Kreis<sup>3</sup>, auf Schriftsteller wie August Strindberg, der Langbehn sogar mit I. Kant vergleicht,<sup>4</sup> auch auf katholische Bischöfe – von einem wird später noch die Rede sein –, vor allem aber auf die politisch folgenreiche Völkische Bewegung und schließlich auf die Nationalsozialisten. Einen nicht zu unterschätzenden Einfluss hatte der Rembrandtdeutsche auch auf den Verleger Hugo Bruckmann. Bruckmann wollte nach der Lektüre des Rembrandtbuches ein entsprechendes Werk in seinem eigenen Verlag haben, „ein Werk, das den Blick aufs große Ganze richten und in ähnlicher Weise epochemachend sein sollte, eine Bilanz des ausgehenden 19. Jahrhunderts, die zugleich die Perspektive auf einen kulturellen Neubeginn eröffnete.“<sup>5</sup> Der Autor dieses Werks, das dann als „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ in die rassistische Büchergeschichte eingehen sollte, wurde ihm vom jüdischen Wagnerdirigenten Hermann Levi emp-

2 Scheibe (1999), S. 6–11; 139 ff.

3 Vgl. dazu Rilkes Gedanken zu Otto Modersohn: „So Mächtiges - Worte für fast Unsagbares - enthält dieses Land, die Sprache Otto Modersohns. Und es ist zu sehen, daß er sie immer mehr als Dichter gebraucht. Schon kennt er sie so genau, daß er zu wählen weiß unter ihren Worten; immer mehr strebt er danach, nur das Wichtige zu geben, das Große, das Tiefnotwendige. [...] Wie breit dieser Maler das Wesen der Farbe faßt, ist schon geschildert worden. Was der Rembrandt-Deutsche gesagt hat, erkennt er an. Auch ihm gilt Huhn, Hering und Apfel für koloristischer als Papagei, Goldfisch und Orange. Aber es liegt für ihn keine Beschränkung darin, nur ein Unterschied. Nicht das Südliche will er malen, das seine Farbigkeit immer im Munde führt und mit ihr prahlt. Dinge, die innerlich voller Farbe sind, das was er mit einem unübertrefflichen Worte »die geheimnisvolle Farbenandacht des Nordens« nennt, hält er für seine Aufgabe. Man wird diese Aufgabe noch schätzen lernen und den nicht übersehen können, der sein Leben daran gesetzt hat, sie zu lösen. Es ist ein stiller, tiefer Mensch, der seine eigenen Märchen hat, seine eigene, deutsche, nordische Welt. Rilke (1990), S. 87 ff.

4 Strindberg (1912), S.113: „Damals [...] bekam die Welt zwei neue Denker und Propheten, Langbehn, Verfasser von Rembrandt als Erzieher, und Nietzsche, vor allem Verfasser von Jenseits von Gut und Böse. So große Differenzen auch zwischen diesen beiden waren, die als diametrale Gegensätze erscheinen können, eine gemeinsame Tangente hatten sie doch, und das war ihre Reaktion gegen die Mikroskopie. Langbehn ist Makroskopist vor allem. Was Rembrandt mit seinem Buch zu tun hat, das hat kein Mensch begriffen; und obwohl man jeden einzelnen Punkt des ganzen Werkes widerlegen zu können geglaubt hat, öffneten sich doch hinter Tatsachen neue Perspektiven, und die Naturwissenschaft, die in den Händen der Detaillisten beinahe gestorben war, bekam neues Leben. Langbehn, mit welchem das Jahrhundert schließen sollte, ist eigentlich ein wiedererstandener Kant, mit welchem das Jahrhundert begann [...]“

5 Vgl. Martynkewicz (2009), S. 52–54.

fohlen. Es war Houston Stewart Chamberlain. Als dessen Nachfolgebuch wiederum muss der „Mythus des 20. Jahrhunderts“ betrachtet werden, das vom nationalsozialistischen Chefideologen Alfred Rosenberg verfasst wurde.

„Rembrandt als Erzieher“, so heißt das Buch, aus dem ich zitiert habe, mit vollem Titel, war nach seinem Erscheinen 1890 also nicht ein schnell vergängliches Modebuch,<sup>6</sup> sondern erlebte allein in den ersten drei Jahren dreiundvierzig Auflagen<sup>7</sup> mit ca. 60 000 verkauften Exemplaren,<sup>8</sup> bis 1945 über 80 Auflagen.<sup>9</sup> Mitte der 20er Jahre war das Buch ein beliebtes Kommunionsgeschenk.<sup>10</sup>

Stellvertretend für viele positive Reaktionen soll ein Ausschnitt aus einer der zahlreichen Rezensionen zitiert werden.<sup>11</sup> Der Rezensent, Paul Wilhelm von Keppler, war katholischer Theologe an der Universität Freiburg und später Bischof von Rottenburg<sup>12</sup>. Er schreibt:

Von Keppler (1893: 266): „Man kann überhaupt im Buch kaum eine Seite lesen, ohne Gedanken zu begegnen, die man mit Freude zu seinen eigenen macht, ohne Sätzen zu begegnen, in welchen man für längst Gesuchtes oder Geahntes, für unklare und rätselhafte Seiten der Gegenwart das lösende und erlösende Wort begrüßt. Man kann keine Seite lesen, ohne den eminenten Geistesreichtum des Verfassers aufs neue zu bewundern, [...] die Schärfe seines Geistes, aber noch mehr die Tiefe seiner Seele, die Helle seines Adlerrauges, den reinen idealen Sinn und den hohen ethischen Ernst.“

Das *längst Gesuchte und Erahnte* des Zitats weist auf die Rezeptionsbereitschaft, die *unklare Gegenwart*, auf den Kulturpessimismus, der geradezu nach (*er*)lösenden Worten lechzt.

Ebenso bezeichnend sind Äußerungen, etwa des Kunsthistorikers Carl Neumann (1922: I, 28), der über das Buch schreibt, dass „ein großer, der beste Teil seines Gedankenvorrats in die allgemeine Meinung übergegangen und selbstverständlich geworden“ sei und hinzufügt: „Mit vielem hat der Verfasser recht behalten“. Auch noch moderne Pädagogen wie Wolfgang Scheibe (1999: 11) sehen in Langbehn trotz eingeschobener Kritik immer noch einen „der

6 Vgl. dazu: Mosse, (1980); Behrendt (1984, 1996); Becker (1990; dort besonders 127–173). Stern (2005), dort besonders S. 142–243.

7 Es liegen im Laufe der vielen Auflagen laut Behrendt (1996: 95) drei verschiedene Fassungen des Buches vor, die erste Version reicht von der 1. bis zur 12. Auflage (1890), die zweite von der 13. bis zur 36. (1890), die dritte schließt schon 1891 mit der 37. Auflage an.

8 Heinßen, Johannes (2009), S. 121–137. Hier: S. 124.

9 Stern (2005), S. 216.

10 Menck, Clara (1969), S. 88–104, hier S. 88.

11 Ferdinand Avenarius: „Vom Zeitalter deutscher Kunst“ (1889/90), S. 177–179; Georg Brandes: „Rembrandt als Erzieher“ (1890) S. 390–392; Heinrich Pudor: „Ein ernstes Wort über Rembrandt als Erzieher“ (1890). Auch Rudolf Eucken, Maximilian Harden und Georg Simmel haben das Buch positiv besprochen (vgl. Stern 2005: 218). Vgl. zu den Reaktionen insgesamt: Behrendt (1986), S. 154–203; Stern (2005), S. 216 ff.

12 Keppler „pflichtete Langbehns Angriff auf die Vorherrschaft des Verstandes bei, auf diese „Hyperkultur, die zu einer »Barbarei bei Gasbeleuchtung« gediehen sei, und bejahte seine Verteidigung des Herzens, des Gefühls, der Kunst und der Moral. Zitiert nach: Stern (2005), S. 225. Die Rezension erschien unter dem Titel „Der Rembrandtdeutsche“ anonym in „Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland“, CXI (1893), S. 266 f.

großen Initiatoren eines neuen Bildungsdenkens“. Fritz Stern nennt das Rembrandtbuch in seiner Untersuchung „Kulturpessimismus als politische Gefahr“ ein „sensationelles Erfolgsbuch“, explizit ergänzend bezeichnet er es jedoch auch als eine „Rhapsodie der Irrationalität“ (S. 3).<sup>13</sup> Aber auch zeitgenössisch wurde es<sup>14</sup> schon als „zerplatzte Wasserleitung“<sup>15</sup> oder als „wüster Gedankenbrei“<sup>16</sup> verspottet. So tat es auch Arno Holz in seiner 1896 verfassten Komödie „Die „Sozialaristokraten“, deren Hauptfigur, Dr. Gehrke, als Karikatur des Rembrandtdeutschen gelesen werden kann.<sup>17</sup> Den Bezug zu Hitler stellt schließlich u. a. Peter Sachse im Jahre 1941 her, indem er Langbehn zum Propheten einer neuen, durch Adolf Hitler Wirklichkeit gewordenen Welt stilisiert:

„Aber als er die letzten Seiten seiner Streitschrift schrieb, da war in Braunau am Inn der Mann geboren, der dereinst nicht nur den Deutschen das vollendete Programm ihrer Erneuerung geben, sondern es auch durchsetzen sollte. [...] Alles, was in ‚Rembrandt als Erzieher‘ zeitgebunden und irrtümlich gesehen ist, ist in ‚Mein Kampf‘ ewig und richtig gesehen.“<sup>18</sup>

Das hier zum Thema gewählte Buch, seine Erfolgsgeschichte wie auch sein Verfasser geben offensichtlich Rätsel auf, heute wie damals.

Statt einer Verfasserangabe war „Rembrandt als Erzieher“ mit einem Bekenntnis zum Deutschtum unterschrieben: „Von einem Deutschen“. Der Autor, August Julius Langbehn, blieb auf diese Weise jahrelang anonym.<sup>19</sup> Mit der Öffentlichkeit trat er unter dem Pseudonym „der Rembrandtdeutsche“ in Kon-

13 Stern (2005), S. 3. Vgl. auch ebd. 5: „Jahrzehntelang wurden sie [Lagarde, Langbehn und Moeller] als Zeitkritiker und Propheten deutschen Volkstums gefeiert.“

14 Vgl. dazu eine Auswahl an Negativrezensionen der Zeit: Ferdinand Pfohl (1890): „Höhlenbreughel als Erzieher. Auch von einem Deutschen“; Carl Ehrenberg (1890): „Est Est Est“. Randbemerkungen zu „Rembrandt als Erzieher“ von einem niederdeutschen Bauern“; Otto Heinrich Jäger (1891): „Anti-Rembrandt: Bismarck als Erzieher. Borussen gewidmet“; Gustav Schumann (1891): „Der heimliche Kaiser oder der Dampfbauer oder der wildgewordene Bliemchenkaffee“; Ludo Jenzig (1891): „Adam als Erzieher“; R. Lutz (1892): „Goethe als Hemmschuh. Von einem Berliner“; Leo Berg (1896): „Monsieur Chauvin als Philosoph“; Carl Tannen (1899): „Casanova der venetianische Eulenspiegel als Erzieher. Von einem Deutschen“; Hans Bürger-Prinz u. Annemarie Segelke (1940): „Julius Langbehn, der Rembrandtdeutsche. Eine pathopsychologische Studie“.

15 Anonyme Rezension zu Rembrandt als Erzieher. In: Die Grenzboten (1890), Bd. 2, S. 89–91, hier S. 91.

16 Anonym, Die Rembrandt-Ausstellung im Berliner Kupferstichkabinett. In: Die Grenzboten (1890), Bd. 4, 232–239, hier 233.

17 Becker (1990), 159.

18 Sachse (1941), S. 32. Vgl. Grebe (2009), S. 388.

19 Benedikt Momme Nissen, Langbehns Weggefährte und Biograph, kommentiert dies (in der Einführung zur 77.–84. Auflage aus dem Jahre 1922, S. 21): „Er hat sein Buch ohne Namensnennung herausgegeben, weil er nichts anderes als eine ‚Stimme aus dem Volke‘ sein und nur die darin vorgebrachten Gedanken als solche verhandelt wissen wollte. In den achtziger Jahren schrieb er [Langbehn]: ‚Es ist nicht anders möglich, als das alles Sachliche aus dem Persönlichen herauswächst; aber es darf nicht beim Persönlichen beharren, sondern muß sich darüber erheben.“

takt.<sup>20</sup> Das ist dann auch der Titel eines weiteren Buches, das knapp zwei Jahre später erschien. Diesmal lautete sein Pseudonym voller Pathos: „Von einem Wahrheitsfreund“.<sup>21</sup>

Wer war dieser „deutsche Wahrheitsfreund“, der den Niederländer Rembrandt und dessen Kunst zum Leitbild deutscher Erziehung machen wollte? Ein kurzer biographischer Abriss sollte genügen, um seinen bildungssoziologischen Ort anzudeuten: Julius Langbehn wurde am 26. März 1851 in Hadersleben in Schleswig geboren.<sup>22</sup> Sein Vater war stellvertretender Direktor des Gymnasiums gewesen, hatte aber seine Stellung verloren, weil er sich geweigert hatte, Dänisch als erste Unterrichtssprache an seiner Schule einzuführen. Trotzdem gelang es dem Sohn, aufgrund vielfältiger finanzieller Unterstützung zu studieren, zuerst Philologie und Naturwissenschaften in Kiel, dann Archäologie in München. Zunächst schien alles Erfolg versprechend zu verlaufen. Langbehn promovierte 1880. Das Archäologische Institut Berlin ermöglichte ihm im Anschluss an die Promotion, wenn auch erst auf den zweiten Anlauf hin, einen Studienaufenthalt in Rom, bei dem es zu einer radikalen Umkehr kam: Langbehn zerriss seine Promotionsurkunde und schickte sie an die Münchner Fakultät zurück. Von nun an hasste er alles Akademische. Den Bruch kommentiert er mit den Worten „Ich werde jetzt aufhören die Vergangenheit zu studieren, ich werde vielmehr die Zukunft konstruieren.“<sup>23</sup> Wie das geschehen solle, erklärt er folgendermaßen: „Ich multipliziere nämlich die Gegenwart mit der Vergangenheit – und das gibt die Zukunft.“<sup>24</sup> Das tat er dann auch im Rembrandtbuch. Seine nichtakademische Zukunft gestaltete sich allerdings recht bescheiden. Er hielt sich mit Gelegenheitsarbeiten über Wasser, lebte außerordentlich spartanisch bzw. ließ sich von Freunden, zu denen u. a. Wilhelm Leibl, Karl Haider, Hans Thoma, Cornelius Gurlitt, vor allem aber Woldemar von Seidlitz, der Generaldirektor der Dresdener Museen, gehörten, aushalten. Die letzten Lebensjahre finanzierte ihn schließlich der Maler Benedikt Momme Nissen, der noch 1928 im Namen Langbehn's das Buch „Dürer als Führer“ veröffentlichte. Bezeichnend für die von Langbehn verlangte Unterordnung unter seinen exzentrischen Geist stand als Unterschrift unter diesem Buch: „Vom Rembrandtdeutschen und seinem Gehilfen“. Momme Nissen war für Langbehn bescheidener Finanzier, wichtiger Biograph und Nachlassverwalter, vielleicht auch Freund. Seine Gehilfenexistenz ging so weit, dass er wie Langbehn zum Katholizismus konvertierte und nach dessen Tod sogar ins Kloster eintrat. Langbehn starb am 30. April 1907 in Rosenheim

20 Vgl. dazu: ebd. S. 4.

21 Langbehn (1892). Darin werden Bischof Keplers anonym erschienene Rezensionen des Rembrandtbuches, die eine mit dem Titel „Ein nationalpädagogischer Versuch“, 666 außerordentlich aggressiven, vor allem aber antisemitischen Epigrammen und Sentenzen über das Rembrandtbuch zur Seite gestellt, die meisten aus Langbehn's eigener Feder. Vgl. dazu: Behrendt (1984), S. 75.

22 Vgl. dazu Stern (2005), S. 145 ff.; Behrendt (1996), S. 95 f.; Becker (1990), S. 130–137.

23 Nissen (1926), S. 50.

24 Nissen (1926), S. 50.

und wurde in Puch bei Fürstenfeldbruck beerdigt. Auf seinem Grabstein standen nur die Initialen A. J. L.

Der Hass gegen das Akademische, wie er sich im Zerreißen der Promotionsurkunde bildhaft entlud, war ideologiekonstituierend für den „Rembrandt-deutschen“. Er macht einen Großteil der in seinen Büchern ausgelebten Polemik aus. Neben den Professoren und der durch sie versinnbildlichten Wissenschaft hatte er vor allem folgende Feindbilder: Rationalismus, Naturalismus, Verstärkung, das Preußische, später vor allem die Juden. Was alle miteinander verbindet, ist ihre Zuordnung zur Moderne, die von Langbehn wie von vielen anderen Zeitgenossen als bedrohlich wahrgenommen wurde.

Doch all das ist noch keine Erklärung für seine Wirkung auf die Zeitgenossen. Um deren Anknüpfungspunkte erklären zu können, ist es sinnvoll, zunächst einmal eine ideologische Einordnung des Rembrandtbuches vorzunehmen: „Rembrandt als Erzieher“ ist ein wichtiger Mosaikstein zu einer umfassenden völkischen Komplementärideologie,<sup>25</sup> in der fiktive Ersatzwelten anstelle von Systemveränderungen propagiert werden. Eine solche Ideologie gilt in jenen Gesellschaftsformationen als systematisch möglich, in denen zwar der Wunsch nach Veränderung besteht, dieser jedoch nicht zu einer konkreten Revolutionshandlung führt, sondern einem entpolitisierenden Verinnerlichungsprozess Platz macht,<sup>26</sup> einem „Abtauchen in emotionale, pseudoreligiöse Tiefen“. Auf diese Weise wird schließlich programmatisch die notwendige soziale oder politische Revolution verhindert.<sup>27</sup>

In der völkischen Ideologie liegen daher auch die geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus. Träger dieser Ideologie und damit auch derjenigen Adolf Hitlers waren in keiner Weise unterprivilegierte bildungsferne Arbeiterschich-

25 Lenk (1971), S. 17 ff. Vgl. dazu auch Menck (1969), S. 90: „Wenn man dieser Jugend ausgerechnet Rembrandt als Erzieher vorschlug, so schlug man mehrere Fliegen mit einer Klappe. Man entthob sie der Notwendigkeit, politisch zu optieren.“

26 Langbehn, (1892), S. 54: „Den großen konservativen Zug, welcher einem nationalen Geistesleben allein Stetigkeit und infolgedessen das verleiht, was es zu seinem gesunden Bestande unumgänglich braucht und was man etwa: Stil des nationalen Daseins nennen kann, findet ein jedes und auch das deutsche Volk nur im Anschluß an die großen und wahrhaft schöpferischen Geisteskräfte seiner eigenen Vergangenheit: an seine historischen Ideale. Von ihnen ist derselbe beschränkende, regelnde, normierende Einfluß innerlich zu erwarten, welchen die politische Neugestaltung Deutschlands äußerlich auf dieses teilweise ausgeübt hat und künftig noch ausüben wird; sie stehen zwischen Kunst und Politik in der Mitte; sie führen aus dieser zu jener hinüber.“ Ebd., S. 168: „Der Mensch ist heute noch so sehr und vielleicht mehr wie je ein »politisches Tier« – ein animal politicum, nach Aristoteles –; von dieser Eigenschaft werden alle seine geistigen Bestrebungen beeinflusst; und beeinflussen sie wieder. Die heutigen deutschen Verhältnisse bedürfen also vor allem einer Vertiefung und Erweiterung nach dieser Richtung hin. Der geistigen Neugeburt unseres Vaterlandes, wenn es zu einer solchen kommen soll, muß dessen politische Neugeburt vorausgehen. Äußerlich hat diese zwar um 1870 stattgefunden; innerlich bleibt sie noch zu fordern. Die deutsche Reichsverfassung unter dem neuen Kaisertum trug den tieferen Bedürfnissen des deutschen Volkstumes nicht in allen Stücken Rechnung; und die Art, wie sie von gewissen Parteien ausgenutzt ward, noch weniger; hier tut eine innere Wandlung not.“ Vgl. ebd. S. 340 f.

27 Vgl. dazu Mosse (1980), S. 10–17.

ten, sondern Hauptträger war (vor allem) das mittelständische deutsche Bürgertum, darunter besonders das deutsche Bildungsbürgertum. Die von dieser sozialen Schicht selbst mit in Gang gebrachte, sich immer stärker beschleunigende Industrialisierung ebenso wie die damit einhergehenden gesellschaftlichen Umwandlungsprozesse, insgesamt die sogenannte Moderne, verunsicherten bzw. gefährdeten den errungenen Status. Dem lange kontinuierlich verlaufenen gesellschaftlichen und politischen Aufwärts- und Autonomiestreben folgten nun auf der einen Seite wirtschaftliche Rückschläge, was für viele den sozialen Abstieg androhte und oft auch tatsächlich nach sich zog. Auf der anderen Seite kam es zur Ausdifferenzierung in verschiedene bürgerliche Gruppierungen, damit zur inneren Auflösung und Zersplitterung, was von vielen nicht nur als soziales Chaos erlebt wurde, sondern auch als Entzauberung der bürgerlichen Utopie. Mit dem drohenden Verlust des bürgerlichen Selbstbewusstseins wuchs nicht nur die Unzufriedenheit, sondern auch der Wunsch nach Veränderung und Wandel. Doch der Gedanke „einer echten sozialen Revolution“ (Mosse 1980: 13), wie er von den Sozialisten gefordert wurde, kam nicht in Frage, da mit ihr ja der eigene Besitz gefährdet gewesen wäre.

Mosse (1980: 13): „Um den Widerspruch aufzulösen, der zwischen dem Wunsch, ihren Status zu erhalten, und ihrem gleichermaßen glühenden Wunsch, die Gesellschaft radikal zu verändern, bestand, strebten sie eine geistige Revolution an, die die Nation wiederbeleben sollte, ohne ihre Struktur umzuwälzen. Letztlich war die nationalsozialistische Revolution die ‚ideale‘ bürgerliche Revolution: sie blieb eine ‚Revolution der Seele‘, die nicht im mindesten die verbrieften ökonomischen Interessen des Mittelstandes bedrohte.“

Die angestrebte „Deutsche Revolution“ der unterschiedlichen völkischen Gruppierungen, welche man in diesem Sinne als eine ‚geistige‘ Revolution verstehen muss, dies deutet schon das von Hugo von Hofmannsthal geprägte Paradoxon „konservative Revolution“ (s. u.) an, kann als Ziel einer Komplementär-ideologie interpretiert werden, in der dem Antisemitismus in seiner Funktion als Verdrängungs-ideologie weiter Raum gewährt wurde. Adolf Hitler griff Gedanken dieser Art auf und setzte sie politisch-pragmatisch zur Mobilisierungsideologie um. Hitler war demnach „kein Betriebsunfall“, sondern der Höhepunkt einer langen Entwicklung, zu deren Wegstationen auch Julius Langbehns Schriften gehören. Diese Entwicklung darf jedoch nicht als zwangsläufig betrachtet werden. Es hätte durchaus immer wieder Möglichkeiten gegeben, ideologisch wie politik-pragmatisch andere Wege zu beschreiten. Doch der Lauf der Geschichte unterstreicht die ideologische „Gestimmtheit“ (Mosse 1980: 12) bestimmter Kreise, rationalistische wie humanistische Ideale zugunsten einer irrationalen, wirklichkeitsfremden Ersatzreligion aufzugeben, zugunsten einer Ideologie, die „nur verschwommen die realen Probleme wahrnahm, mit denen die Deutschen kämpften“ (Mosse 1980: 16).

Langbehns Texte sind geradezu ein Paradebeispiel für ein solches komplementär-ideologisches Denken. Langbehn will die Gesellschaft nicht revolutionieren, sondern die Menschen evolutionär behandeln, sie erziehen und zu neuen Menschen heranbilden. Das Rembrandtbuch bietet in der Form moder-

ner, säkularisierter Erbauungsliteratur eine Erlösungsreligion an,<sup>28</sup> bei der die „brennende soziale Frage wegeskamotiert“ (Menck 1969: 99) und das Heil der Nation in der Kunst mit Hilfe eines Künstlerheroen, -helden, eines kunstpolitischen Monarchen und einer künstlerisch geprägten patriarchalischen Sozialaristokratie als Möglichkeit fingiert wird. Mit diesen wenigen Ausdrücken und Sätzen sind die Eckpfeiler dieser Ideologie umrissen: Es geht in ritualisierten Text- und Argumentationsmustern um *Kunst* und *Erziehung* als Mächte, die die gesellschaftliche Wirklichkeit aufzuheben in der Lage sind, um eine Herrschaftsordnung, die sozialaristokratisch aufgebaut ist, und dabei nach einer erlösenden Führergestalt ruft. Die kulturpessimistische Prämisse ist damit ebenfalls impliziert, die Tatsache nämlich, dass die eigene Zeit durch das Fehlen einer solchen Kunst wie eines solchen Künstlerführers geprägt sei. Aus diesem Grunde ist es laut Langbehn notwendig (im Sinne von ›die vorhandene Not wendend‹), sich am historischen Vorbild Rembrandts zu orientieren, da sich in diesem Künstler der deutsche Volksgeist am besten verkörpere, der wahre Quell jedes schöpferischen Aktes. Das kann nach allem Gesagten kein Aufruf zu einer methodisch maximal begründeten und ‚wahrheits‘verpflichteten Befassung mit einem großen historischen Individuum sein. Es ist vielmehr ein vielfach begegnendes textsortentypisches Verfahren, das darin besteht, die eigene Fiktion mit einer unbestreitbar großen Persönlichkeit zu belegen. Statt Rembrandt hätte man durchaus auch eine andere Größe, etwa William Shakespeare oder Dante Alighieri zweckentsprechend instrumentalisieren können. Die Aussagen, die man damit verbindet, müssen sich beim Wechsel der Person nicht ändern, da eben nicht die Person von Bedeutung ist, sondern der durch sie verkörperte „Volksgeist“. Rembrandt wurde also zum Repräsentanten einer völkischen Künstleridee, doch er diene lediglich als „Katalysator“ (Menck 1969: 90), als Etikett (Behrendt 1996: 98), weil man ihm, ohne mit Widerspruch durch die Rezipientengemeinde rechnen zu müssen, die Gütequalitäten ‚volkstümlich‘ (nicht ultramontan), ‚bäuerlich‘ (nicht großstädtisch) und ‚aristokratisch‘ (nicht demokratisch oder gar liberal) zuschreiben und seine Kunst fachlich ebenso eingängig wie synthetisierend als *helledunkel*<sup>29</sup> charakterisieren konnte. Dass Rembrandt Niederländer war, störte Langbehn wenig, denn die Niederländer waren schließlich auch Germanen, mehr noch, eigentlich sogar

28 Vgl. dazu auch Menck (1969), S. 92.

29 Sievers (2007: 114) zitiert im Folgenden Niedlich: „Die Kunst dieses ‚deuthesten aller deutschen Künstler‘ wurzele im ‚Typischen, Nationalen, Lokalen, Persönlichen‘, und ihr Farbengesetz entspreche der nordischen Natur. „Seine Werke sind vornehm, weil sie schlicht und dabei nuancenreich sind; sie sind trüb, tief, anscheinend verworren und in Wirklichkeit von feinstem Geist erfüllt“. Vor allem hatte es Langbehn die Skala des „Helledunkels“ in Rembrandts Bildern angetan: „Die aus Hell und Dunkel, aus Verstand und Mystizismus gemischte Natur dieses echt niederdeutschen Meisters läßt ihn mithin besonders geeignet erscheinen, bei der Überführung der deutschen Kultur aus dem Reich des Klaren, Kritischen – der Wissenschaft – in das des Halbklaaren, Schöpferischen – der Kunst – einen maßgeblichen Einfluß zu üben.“ Das war eine klare Absage an Aufklärung und Rationalität, an das Erbe der Kantischen Philosophie.“



noch besser: Niederdeutsche.<sup>30</sup> Die historische Gestalt, das Individuum Rembrandt<sup>31</sup> war in dem hier besprochenen und von Langbehn mitbestimmten Diskurs bedeutungslos. Es geht also nicht, um es wiederholend zu sagen - um die große einmalige Künstlergestalt und damit auch nicht - um das Folgende anzudeuten - um Individualität in unserem heutigen Sinne, sondern um die völkische Gebundenheit von Kunst und Gesellschaft, um das Wirken des Völkischen, gar der Rasse, konkret: um die germanische Rasse im Einzelmenschen.<sup>32</sup>

Spätestens hier stellt sich die Frage, was die Sprachwissenschaft mit Konstrukten der Langbehnschen Art zu tun hat. Wenn man mit Eagleton (2000: 7) „das Wort ›Ideologie‹ als einen *Text* bezeichne[t], der aus vielen verschiedenen begrifflichen Fäden gewoben ist und von divergierenden Traditionslinien durchzogen wird“, dann besteht die Aufgabe des Sprachwissenschaftlers darin, diese begrifflichen Fäden ebenso wie die dazugehörigen Traditionslinien aufzuweisen.

Ich beginne mit den Traditionslinien, um dann deren begrifflichen Fäden zu folgen. ‚Traditionslinien‘ sind unter text- und diskurslinguistischen Aspekten vor allem die Argumentations-, damit zugleich die Zeitstränge, die zwischen den Texten eines Diskurses bestehen, anders ausgedrückt: die intertextuellen Bezüge zu anderen völkischen Autoren und Texten. Unter begrifflichen Fäden verstehe ich mit Umberto Eco (2002: 168) erstens das Inventar semantischer Einheiten, die eine Diskurswelt, eine Weltanschauung, ausmachen und zweitens die spezifischen Verbindungen, die zwischen diesen Einheiten hergestellt werden und im Ergebnis zu einer diskurspezifischen, mithin fingierten, nur in den Diskursen existenten ‚Welt‘ führen. Die Einheiten selbst nenne ich *Ideologeme*, das textliche Basteln an ihnen und die Verknüpfungsspiele fasse ich mittels *Semiose*. Texte sind das Ergebnis solcher Semiosen; sie erscheinen externalisiert z. B. auf dem Papier, internalisiert sind sie Wissensfassungen. Es geht im Folgenden also zunächst um die angesprochenen Traditionslinien, dann um die Semiose von ‚Individualität‘.

30 Rembrandt war für ihn die Inkarnation des schöpferischen niederdeutschen Wesens, also Teil des erdverbundenen volkstümlichen niederdeutschen Stammes, übrigens ebenso wie der fast noch mehr von ihm verehrte William Shakespeare. Für die meisten seiner Leser, so auch für Wilhelm Bode, barg diese Einbürgerung keinerlei Probleme, war doch auch für sie die germanische Wurzel das Entscheidende; Wilhelm Bode (1907: 37 f.; 1. Aufl. 1906). Chamberlain trieb dies in seinen Grundlagen übrigens noch auf die Spitze, indem er z. B. Abälard, Dante, Leonardo da Vinci, Michelangelo, Montaigne, Voltaire, auch Christus zu Germanen erklärte; vgl. dazu: Lobenstein-Reichmann (2008), S. 179 ff.

31 Stern (2005), S. 169.

32 Mit dem angerissenen Kunst bzw. Künstlerbegriff steht Langbehn keineswegs allein, sondern er partizipiert mit etwas anderen Vorzeichen an einem Diskurs, dessen unzählige Vertreter zu den herausragenden Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts gehörten. Allen voran muss hier der Name Friedrich Nietzsches fallen, aber auch Fichte, Schleiermacher, Hegel, der Historiker Ranke oder Jacob Burckhardt wären zu nennen. Vgl. außerdem: Karl Wilhelm Ferdinand Solger (1962: 110; zuerst posth. 1829).

## 2 Traditionslinien

Die Frage nach den Traditionslinien der Langbehnschen Ideologie, also nach der text- und diskurslinguistischen Einordnung des Rembrandtdeutschen führt direkt in eine politische und in eine kulturelle Bewegung, zu deren Repräsentanten und zu deren Texten. Langbehn war für George Mosse (1980: 41) ein „Prophet [...] der völkischen Bewegung“<sup>33</sup>, für Joachim Fest (2000) eine „Apostelfigur Richard Wagners, da sich der Rembrandtdeutsche streckenweise wie eine Sammlung von Motiven“ desselben lese. Wir befinden uns also in der Umgebung von Richard Wagner, Houston Stewart Chamberlain, Theodor Fritsch, Eugen Dühring und vielen anderen. Was diese thematisch verbindet, ist unter anderem das Diktum Nietzsches, dass die Erlösung allein durch die Kunst und die „große Reinigung nur durch das Werk eines Künstler-Helden möglich ist“ (so Fest 2000: 30). Man glaubte an die metaphysische Rolle von Kunst und Bildung im Erlösungsprozess der deutschen Gesellschaft, heute spricht man kritisch von einer Bildungs- und Kunst,religion‘. Dies bedeutete konkret die Teilnahme an den entsprechenden Diskursen, also am erkenntnis-kritischen Diskurs, am Lebens-, Existenz-, Kunst-, Sprach-, Musik-, Religions-, Geschichts-, Persönlichkeits-, vor allem am Antisemitismus- und damit am Rassediskurs. Der Bayreuther Kreis, der als maßgeblicher Motor für das Bildungsbürgertum betrachtet werden muss, und die völkische Bewegung sind in weiten Teilen personell wie ideologisch identisch. Zu vielen ihrer Repräsentanten pflegte Langbehn persönliche Kontakte, so zu Lagarde<sup>34</sup>, Fritsch und Chamberlain. Es sind vor allem die publizistisch ausgetragenen Wechselwirkungen zwischen den genannten Beteiligten, die die gegenseitigen Abhängigkeiten verdeutlichen. So wurde bereits angedeutet, welche Rolle Langbehns Buch für den Verleger Bruckmann und damit auch für die wichtigste Publikation Chamberlains spielte. Doch auch die inhaltliche Gleichgestimmtheit (oder – so könnte man besser formulieren – das gegenseitige Einstimmen aufeinander) ist ebenfalls nachweisbar. Während der Göttinger Orientalist Paul de Lagarde für Langbehn zum wichtigsten Stichwortgeber wurde und ihm die nationalistische und antisemitische Sprache in seinen „Deutschen Schriften“ vorgab<sup>35</sup> und Langbehn dessen Schriften dafür spät, aber effektiv zum Durchbruch verhalf,<sup>36</sup> forcierten die Letztgenannten, Fritsch und Chamberlain, in Gesprächen und Briefen Langbehns Antisemitismus von Auflage zu Auflage.<sup>37</sup>

33 Bezeichnenderweise weist auch der Titel des Rembrandtbuches auf eine ganze Reihe gleichlautender Schriften, die mit Nietzsches „Schopenhauer als Erzieher“ (Nietzsche 1874) begannen, über Nietzsche selbst, Wagner und Chamberlain als Erzieher (Chamberlain als Erzieher, Die Zukunft 12. Juli 1902) eine Reihe eröffnete, die in dichter Häufung vor allem völkische Vorbilder aufwies, darunter Turnvater Jahn und in späteren Jahren auch Ritter von Schönerer (Lochner 1942): „Georg von Schönerer, ein Erzieher zu Großdeutschland“.)

34 Vgl. dazu auch Mosse (1980), S. 49 f.

35 De Lagarde (1903); vgl. auch Behrendt (1984), S. 154 ff.

36 Es ist sicher kein Zufall, dass im Anschluss an das Buch „Der Rembrandtdeutsche“ folgende Werbung zu finden ist: „Zur Orientierung über die Judenfrage wird empfohlen: Wahrmond,

Gerade am antisemitischen Diskurs und an Langbehns Beiträgen dazu sieht man, wie dieser einerseits das Produkt seiner Zeit war und andererseits diese Zeit auch geprägt hat. In seiner Extremform kommt Langbehns Judenhass vor allem in der nachfolgenden Publikation „Der Rembrandtdeutsche“ zum Ausdruck. Hier bedient Langbehn nicht nur alle gängigen, oft jahrhundertalten antijüdischen Stereotype, so sei *der* Jude, typischerweise nahezu immer im kollektiven Singular, *übel riechend* (S. 140, Nr. 462),<sup>38</sup> *fremder Unrath im Hause* (S. 185, Nr. 635), ein *habgieriger Wucherer* (S. 135, Nr. 448), ein Gottesmörder, der zudem auch noch rituellen Kindermord verübe (S. 154, Nr. 515; S. 155, Nr. 519). Man kann da lesen: „Der Jude schlachtet Menschen, Thiere und Landgüter“, aber auch, im verallgemeinernden Plural, dass die Juden *Diebe* und „Feinde des deutschen Volks“ (S. 150, Nr. 503) seien. Sie werden ganz im Duktus Lagarde'scher Metaphorik<sup>39</sup> als „Berliner Judenpest“, „tolle Hunde“ (S. 139, Nr. 460), „Pest und Cholera“ (S. 184, Nr. 633) beschimpft oder als „jüdische[n] Maden“ (S. 143, Nr. 475) dehumanisiert, eine Metapher, die Hitler später in „Mein Kampf“ benutzen wird.<sup>40</sup> Es ist die übliche Anhäufung von Krankheits-, Fäulnis-, Schmutz- und dehumanisierender Tiermetaphorik. Der extrem rassistische Charakter dieses zweiten Buches kommt in Belegen der folgenden Art zum Ausdruck:

Der Rembrandtdeutsche, S. 134, Nr. 445: „Wie der Franzose halb Tiger und halb Affe, ist der Jude halb Affe und halb Klapperschlange. Thut er freundlich, so ähnelt er jenem; giebt er sich, wie er ist, so ähnelt er dieser. Ueberträgt man die gleiche Beobachtung auf's ethnographische Gebiet, so kann man sagen: der Jude ist halb Neger und halb Chinese. Die Verschlagenheit und Gemeinheit des letzteren vereinigt er mit der Lebhaftigkeit und Plumpheit des ersteren. Er ist ein Bastard von Asien und Afrika. Und solche Leute sollten über uns herrschen?“

Ebd., S. 145, Nr. 486: „Weiß er [Bismarck], daß die Juden – nach Blutmischung, Aussehen und Raubmoral – weit mehr Neger als Weiße sind? daß sie durch ihre langen Arme und kurzen Beine den Affen sehr nahe stehen? Daß sie überhaupt den schwärmenden und übelriechenden Rest längst überwundener Kulturstufen darstellen, aufgeputzt mit dem Raffinement moderner Verderbtheit? Daß sie also die Exkreme der Menschheit sind? daß sie seine, unsere, aller Welt Feinde sind?“

Wie sich zeigt, belässt es Langbehn nicht bei metaphorischer Beschimpfung und Hetze, sondern er ruft über die seinen Texten inhärente Deontik hinaus mehr oder minder explizit immer wieder zum Handeln auf. Er vollzieht damit

„Das Gesetz des Nomadenthums und die heutige Judenherrschaft“ [...] Naudh, „Die Juden und der deutsche Staat“ [...] und Lagarde, „Deutsche Schriften“ [...].“

37 Vgl. dazu Stern (2005), S. 232; Fest (2000), S. 30.

38 So schon bei Heinrich von Heslers *Nicodemus* aus dem 14. Jh. oder bei Johannes Eck 1541. Vgl. dazu Lobenstein-Reichmann (2009).

39 Vgl. dazu Lagarde I, 371; 422; II, 213; 215; 219 u. ö.

40 Hitler, Adolf (1933), S. 61: „Gab es denn da einen Unrat, eine Schamlosigkeit in irgendeiner Form, vor allem des kulturellen Lebens, an der nicht wenigstens ein Jude beteiligt gewesen wäre? Sowie man nur vorsichtig in eine solche Geschwulst hineinschnitt, fand man, wie die Made im faulenden Leibe, oft ganz geblendet vom plötzlichen Lichte, ein Jüdlein.“

einen Schritt, den A. Hitler später zunächst in seinen Texten rhematisierte, radikalisierte und schließlich in Handlung umsetzte.

Ebd., S. 147, Nr. 492: „In ‚Bismarck‘ und in ‚Rembrandt‘ ist Deutschland von den Juden tödlich angegriffen; Deutschland befindet sich in der Nothwehr; Michel, wehr dich!“<sup>41</sup>

Ebd., S. 159, Nr. 535: „Die Juden kennen die Geschichte nicht; sie erklären eine Austreibung oder Niedermetzlung ihres Stammes im jetzigen Deutschland für unmöglich; sie ist aber bei weitem nicht so unmöglich wie die Hinrichtung Ludwig’s XVI erschien – wenige Jahre bevor sie geschah.“

In der Erstauflage von „Rembrandt als Erzieher“ sind diese antijüdischen Attacken vordergründig weniger radikal; seit der zweiten Bearbeitung und nach fortwährender Beeinflussung durch Chamberlain und Fritsch erfahren sie dann aber eine zunehmende Verschärfung im rassistischen Sinne. Langbehn schreibt nun: „Es ist keine Frage, daß in Preußen teils als slawische, teils als jüdische und französische Blutbeimischung, ein undeutsches Element vorhanden ist“ (S. 183). Auch diese *undeutschen* Elemente werden metaphorisch pathologisiert und mutieren zu „ungesundjüdische[n] Einflüsse[n]“ (S. 358) in Preußen und Berlin, gar zum „schlecht jüdische Charakter“, zum „schlechtjüdischen Zug“ (S. 345), aggregativ immer wieder zur *Fäulnis* (S. 364).<sup>42</sup>

Rembrandt als Erzieher, S. 364: „Die altjüdische Einrichtung des Jubeljahrs beruht auf einer wahrhaft erhabenen Idee; diese löst, in ihrer Art, die soziale Frage; indes stehen von einer solchen Idee heutige Durchschnittsjuden weltweit ab. Sie halten das Gesetz nicht mehr! Ihre Ausbeutungsgier ist oft genug grenzenlos; sie gehen krumme Wege; und ihre Moral ist nicht unsere. Sie würdigen Kunst wie Wissenschaft herab; es zieht sie gern zum Pöbel; sie sympathisieren geradezu mit der Fäulnis.“

Dem zum kollektiven Feindbild ausgemalten Judenbild stellt Langbehn die ebenfalls immer üblicher geäußerten Vorstellungen vom hohen Wert des Arier- und Germanentums und der Rasse gegenüber, die nicht zuletzt auch wieder auf Wagnerfreunde wie J.A. de Gobineau<sup>43</sup> und L. Schemann zurückgehen. Rasse- und Germanenkult lieferten die folgenreichsten Ideologeme der Zeit. Langbehn ist zwar nicht ihr Erfinder, er hat sie aber in kollusivem Zusammenwirken mit den genannten Autoren wirksam vertreten, vor allem aber mit anderen bürgerlichen Ideologemen, insbesondere mit Kunst und Bildung semantikkonstitutiv in Verbindung gebracht. Das Entscheidende war, dass die zeitgenössischen Bildungsdiskurse sich auf diese Weise immer stärker antisemitisch und rassistisch färbten und so eingefärbt derart in alle Ritzen bildungsbürgerlicher Semantik eindrangen, dass sie für den unkritischen Leser kaum erkennbar waren. Sie wurden also gleichsam salonfähig, ohne dass man zu-

41 Langbehn (1892), S. 148, Nr. 495: Der von Hebbel an einen Juden gerichtete Ausspruch „Paria, leck mir die Schuhe ab“ sollte mit goldenem Buchstaben über jede deutsche Haustür geschrieben werden.

42 Lagarde sprach von *Verwesung*. So nennt Lagarde (I, 295) die Juden „Träger der Verwesung.“ Vgl. auch Lagarde I, 422.

43 Joseph Arthur, Comte de Gobineau (1853–55): „Essai sur l’inégalité des races humaines“; deutsch von L. Schemann: „Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen“ (1898/1901; 4. Aufl. 1922).

nächst bemerkt hätte, wie sie zwischen erkennbarer Diskursgebundenheit und allgemeinem Wissen changierten. Einer der gemeinten Begriffsbereiche ist das Ensemble von ‚Persönlichkeit‘/, ‚Individualität‘/, ‚Genius‘.

### 3 Die begrifflichen Fäden: das Beispiel des Individualitätsbegriffs

Langbehns komplementär-ideologische Texte sind Teil eines Synthetisierungsdiskurses, der seit der Mitte des 19. Jahrhunderts (spätestens mit Paul de Lagarde) weite Teile des Bürgertums erfasst hatte<sup>44</sup> und in einer intertextuellen Kette von diesem über Langbehn, Chamberlain, Arthur Moeller van den Bruck, Rosenberg bis hin zu Adolf Hitler führte. Es handelt sich dabei um den Versuch, das Auseinanderdriften von Gott, Natur und Kultur, das in der modernen Wissenschaftlichkeit wie in der Gesellschaft beklagt wurde und zum Zeitpessimismus gehörte, wieder ganzheitlich zurückzudenken bzw. zurückzudichten. ‚Synthetisierung‘ heißt, die Welt und ihre Geschichte aus der Universalperspektive zu betrachten,<sup>45</sup> sie dadurch einer Gesamtschau zu unterwerfen, und von dort aus einfache, nach unserem Verständnis weltfremde chiliastische Lösungsvorschläge zu entwickeln. Dass das Einzelindividuum bei dieser ganzheitlichen Perspektive geradezu verschwindet und nur noch als Gattung und damit in großen Kollektivverbänden wie Volk oder Rasse wahrnehmbar wird, ist nur die eine Facette des Gesamtbildes, aber nicht die unwichtigste; die andere macht sich in der Singularisierung bemerkbar, in der aus den Gruppen wieder neue Einzelwesen mit *Volksgeist* und *Volksphantasie* herausgelöst und als eigene, individuelle Existenzen personifiziert werden. Die Rasse bestimmt also das Individuum und das Individuum bestimmt die Rasse und deren geschichtlichen Niederschlag, das Volk. Um rassische, gentile Individualität einerseits und individuell gedachte Kollektivität andererseits soll es im Folgenden gehen, also darum, die erwähnten begrifflichen Fäden aufzudecken.

Drei Aspekte sind mir dabei wichtig: Erstens ist die Notwendigkeit zu erläutern, warum historische Ideologeme immer in ihrer vollen Semantik transparent gemacht werden müssen. Zweitens soll der dazugehörige Semioseprozess am Beispiel des Wortes Individualität vorgeführt und veranschaulicht werden. Daraus folgt (drittens) schließlich der Versuch, die Semiosemotivation Julius Langbehns offen zu legen.

44 Der „Ruf nach Synthese und neuer Sammlung ist im Kontext der zeitgenössischen Kulturkritik nicht wirklich neu“. Heinssen (2009), S. 125.

45 Langbehn spricht von der dritten Perspektivform, die weder Vogel- noch Froschperspektive ist: Langbehn (1922), S. 125: „Das vorletzte Jahrhundert, in seinem Idealismus, sah die Welt aus der Vogelperspektive an; das letzte, in seinem Spezialismus, sah sie aus der Froschperspektive an; hoffentlich wird das jetzige, in einem gesunden Individualismus, sie aus der menschlichen Perspektive ansehen. Der Mensch schwebt weder in den Wolken, noch hockt er im Sumpfe: aber steht, mit festem Fuß, auf der Erde; dies gilt für seine physische sowohl wie seine geistige Existenz.“

### 3.1 Das Transparentmachen historischer Ideologeme

Man spricht eine Selbstverständlichkeit aus, wenn man behauptet, Geschichtswissenschaft sei ohne historische Semantik (in diesem Fall: lexikalische Semantik) nicht möglich. Dies gilt umso mehr, wenn es um Ideologeme geht, die auf den ersten Blick aufgrund einer bestimmten sprachlichen Verfasstheit als solche unerkant und damit unerklärt bleiben, was häufig geschieht, wenn deren Polysemie nicht berücksichtigt wird.

Bereits zeitgenössischen Rezensenten war gemeinsam, „Langbehns Buch als eine Verteidigung des Individualismus“ zu begrüßen; der Antisemit Heinrich Pudor nennt es gar die Prophezeiung des „Jahrhunderts des Individualismus“.<sup>46</sup> Selbst Fritz Stern schreibt affirmativ unterstellend (2005: 234): „Nichts war zeitgemäßer, als sich gegen die geistige Aushungerung des Individuums zur Wehr zu setzen.“ Tatsächlich können *Individualismus/Individualität* als geradezu programmatische Ideologeme der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts angesehen werden. Doch wenn Kai Sievers noch im Jahre 2007 (S. 114) meint, Langbehn „wollte das deutsche Volk – ‚das eigenartigste und eigenwilligste aller Völker‘ – durch künstlerische Erziehung zu einem maßvollen Individualismus hinführen, der frei sein sollte von ‚wissenschaftlichem Spezialisismus, monetären Geist, Materialismus und technischem Aberglauben‘“, dann übernimmt er nicht nur unreflektiert den sprachlichen Duktus Langbehns, er suggeriert zudem eine semantische Übereinstimmung zwischen Langbehns ideologisch geprägter Vorstellung von Individualität und seiner eigenen, letztlich zwischen damals und heute. Bei dieser Kritik wurde noch nicht berücksichtigt, dass sprachliche Ausdrücke in dem Maße für unterschiedliche Ideologeme oder ideologische Nuancen stehen, in dem sie polysem sind, und dass sie somit allein schon durch ihr Bedeutungsspektrum immer wieder Anknüpfungspunkte für unterschiedliche Sichtweisen bieten. Es ist die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, die Identisch-Setzung des Andersartigen, die Wörter wie *Individualität* über die Zeiten hinweg zu anpassbaren Ideologemen machen. Sie scheinen infolge der Konstanz ihrer Zeichengestalt auch Träger konstanter Inhalte zu sein, doch diese Oberflächengleichheit verschleiert nur die vielfältigen Semantisierungen, die über einzelne ideologische Nuancierungen bis hin zu offensichtlichem Bedeutungswandel gehen. In der Weise, wie Sievers (2007) das Wort gebraucht,<sup>47</sup> hätten auch wir Langbahn zustimmen können, in der, wie Langbehn selbst es verwendet, sicher nicht. Die unreflektierte Übernahme zeitgebundener Ideologie erfolgt über die genannten Ausdrucksgleichheiten, und darin liegt das eigentliche Problem. Wenn jemand – damals wie heute – das Hohe Lied auf die Individualität singt, warum soll ich ihm unterstellen, dass er etwas ganz Anderes meint, als ich selbst meine? Das Herausarbeiten dieser Andersartigkeit, also die sprachwissenschaftlich begründba-

46 Zitiert nach Stern (2005), S. 154: „Das Buch ist eine Prophezeiung des ‚Jahrhunderts des Individualismus‘“. Pudor, Heinrich (1890): Ein ernstes Wort über „Rembrandt als Erzieher“. Dieterich. Göttingen. S. 45/47.

47 Anders Heinssen (2009), S. 126.

re hermeneutische Reflexion oder einfach die semantische Arbeit sollte zu einer der Hauptaufgaben der Geschichtswissenschaft gehören.

### 3.2 Der Semioseprozess am Beispiel des Wortes Individualität

Langbehn gebraucht das Wort *Individualität* in einem Belegspektrum, das ich mit drei, sich mannigfach überlagernden Bedeutungszugriffen zu fassen versucht habe, und zwar:

- (1) nicht trennbare Einheit der im Einzelmenschen wie in Menschengruppen ineinanderwirkenden charakterbestimmenden Komponenten Einzelseele, Volksseele, Rassenseele;
- (2) als Spezialisierung dazu: fokussierend entweder die Einzelseele **oder** die Volksseele **oder** die Stammesseele;
- (3) als Metonymie zu (1): die alle drei Seelenkomponenten in idealer Weise in sich verkörpernde große Einzelpersönlichkeit oder das große Einzelvolk.

Ich greife diese Zugriffe im Folgenden erklärend auf:

(1) Wenn Langbehn das Wort *Individualität* im Sinne von einem Gesamtbündel charakterbestimmender ‚Seelen‘ gebraucht, dann bezieht er sich zu einem Teil auf die *Einzelseele*. Dieser Seelenanteil wird konstituiert durch das einzelne individuelle Leben, durch die einzigartige Sozialisation des Individuums. Er bezieht sich zum anderen auf die *Volksseele*. Diese ist eine Kollektivgröße, die durch das Hineingeborensein in ein bestimmtes Volk und damit durch die nationale Zugehörigkeit geprägt ist. Sie steht im Übergang zur dritten Komponente, der Stammesseele, da sie nicht nur eine Sozialisations- bzw. eine Kulturercheinung, sondern wie die letztere eine Manifestation der Biologie ist. Die *Stammesseele* hat diese stärkere rassische Prägung, tendiert also in Richtung auf ‚Rassenseele‘. Zum ersten Bedeutungsansatz gehören mithin solche Belege, in denen Langbehn das Wort *Individualität* in seiner Komplexität, also mit allen drei Seelenanteilen, zusammenfassend meint. Explizit macht diese der nachfolgende Beleg:

Rembrandt als Erzieher (1922), S. 60: „Individualität heißt wörtlich Unteilbarkeit; aber eben diese bedingt zugleich: Einteilbarkeit, innere Abstufung, durchgängige Organisation. Einzelseele, Stammesseele, Volksseele treffen sich und steigern sich gegenseitig in diesem Manne; Seelendreieinigkeit ist es, welche ihn so stark macht.“

Nach Bedeutungszugriff (2) referiert Langbehn jeweils ausschließlich auf **eine** der drei genannten Charakterquellen. Es erfolgt also eine – zumindest analytisch mögliche – Spezialisierung. Es geht nunmehr also um die einzelne Eigenschaft, die zur Individualisierung einer Person beiträgt bzw. um einen der drei Seelentypen. Gemeint ist entweder die Einzelseele oder die Volksseele oder die Stammesseele. Identifizierbar werden diese oft an den dazugehörigen Attributen (adjektivisch: *deutsche Individualität*, S. 183; genitivisch: *Individualität eines Volkes*, S. 126). Beide Formulierungen meinen die ‚Volksseele‘. Auch im folgenden Beleg ist der Ausdruck „nationale Individualität“ am ehesten als ‚Volksseele‘ zu verstehen. Diese wäre von der ‚Einzelseele‘, erkennbar

an *Persönlichkeit* als partiellem Synonym zu *Individualität*, zu trennen, wenn nicht zugleich gesagt würde, dass es auch eine „nationale Persönlichkeit“ gäbe.

Rembrandt als Erzieher, (23. Aufl. 1890), S. 91: „dass es nämlich einerseits geschlossene nationale Individualitäten giebt und dass diese andererseits gerade als solche nur Reflexe des Ewigen, Unzerstörbaren, unendlich Lebendigen sind. Jede Persönlichkeit, die einzelmenschliche wie die nationale, ist ein Mikrokosmos d. h. eine Welt oder Himmel für sich.“

Dass Langbehn die Volksseele von der Einzelseele abgrenzen muss, liegt auch für die damalige Zeit auf der Hand. Nur in der ‚Einzelseele‘ kann ja – so sollte man meinen – die Einzigartigkeit einer Person hervortreten. In solchen (allerdings selten eindeutigen) Fällen verwendet Langbehn das Wort so, wie es auch von einem modernen Leser akzeptiert werden könnte, bzw. so, wie es heutiger Vorstellung entspricht. Doch in weiteren Belegen schlägt die Polysemie des Wortes wieder durch: Es gibt zwar eine „einzelninteressierte Persönlichkeit“, eine „eigene Individualität“ und ein einzelnes „Gehirn“ (das alles spräche für die Spezialisierung), aber dies sieht man nicht, und ähnlich verschwindet die (im heutigen Sinne individuelle) Persönlichkeit hinter der „Gesamtpersönlichkeit [ihrer] Stammesgenossen“, hinter der „Individualität [des] Volkes“. *Stamm* und *Volk* wechseln hier in stilistischer Synonymie, so dass die obige Trennung von Volks- und Rassenseele (dort an den ‚Stamm‘ gebunden) sich tendenziell aufhebt. Wichtig ist allerdings die Aussage, dass der einzelnen Persönlichkeit eine leitende ‚Rolle‘ als „Vertreter der Gesamtpersönlichkeit“ zufällt. Es gibt ein Aufgehen, ein Sich-Spiegeln, ein Sich-Decken des Einzelnen in der Gesamtheit.

Rembrandt als Erzieher (1922), S. 353: „Der ‚heimliche Kaiser‘ soll im wesentlichen die Tätigkeit eines solchen übernehmen: er soll denken, leiten, organisieren – für die Gesamtheit. Aber wie man das Gehirn in einem lebendigen Kopfe nie sieht, so muß auch seine einzelninteressierte Persönlichkeit gewissermaßen verschwinden vor der Rolle, welche ihm als Vertreter der Gesamtpersönlichkeit seiner Stammesgenossen zufällt. Seine eigene Individualität muß in der Individualität seines Volkes aufgehen, sich in ihr spiegeln, sich mit ihr decken.“

Die Aussage, dass der einzelne Mensch nur Vertreter der Gesamtpersönlichkeit eines Stammes, einer Volksseele, gleichsam die Verlängerung des Rassekollektivs in das Einzelne ist, gilt in besonderer Weise für den „heimlichen Kaiser“, den ersehnten Führer aus der autodiagnostizierten sittlichen, moralischen und kulturellen Not.

Rembrandt als Erzieher (1922), S. 352: „Jener Mann, wenn er kommt, wird wahrscheinlich ein Stammes- und muß notwendig ein Geistesverwandter von Rembrandt sein. Pflanzen wachsen schußweise und Volksindividualitäten auch.“

Im dritten (3) Bedeutungszugriff wird ‚Individualität‘ konkret bezogen a) auf eine einzelne Person (Goethe, Shakespeare oder eben Rembrandt), b) auf eine Großgruppe von Personen, bei der sich die Seelendreieinigkeit in vollendetem Maße ausgeprägt hat. Langbehn beklagt jedoch, dass es „an epochemachenden Individualitäten“ (S. 45) fehlt und hofft, „daß einzelne geistige Individualitäten – sei es aus der Vergangenheit oder Gegenwart – wieder führend an ihre Spitze treten“ (S. 51). Fachterminologisch könnte man (3) als Metonymie zu (1) verstehen.



Bei der ersten Verwendungsweise wird bereits eine Spannung deutlich, die typisch ist für das ausgehende 19. Jahrhundert. ‚Individualität‘ ist kein Phänomen eines autonom existierenden, sich selbst bestimmenden Wesens, sondern steht im Spannungsfeld zwischen dem Ich und der Gemeinschaft, genauer: im immer stärker werdenden Einflussfeld der Gemeinschaft auf den Einzelnen, bei der in entsprechender Gegenbewegung die Zugehörigkeitsgemeinschaft selbst individualisiert wird. Größen wie ‚Volk‘ und ‚Rasse‘ werden zum bestimmenden Teil des Individuums, das somit nicht etwas Einmaliges ist, eine nur ihm eigene spezifische Existenzqualität darstellt, sondern Verkörperung, Ausdruck oder Repräsentant von phylogenetischen Größen und deren Eigenschaften ist. Diese werden dann wiederum in der Personalisierung grammatisch und semantisch singularisiert, also als Individuum gedacht und entsprechend in die Realität projiziert. Dann ist die Rede von der ‚Volksseele‘ und dem ‚Volksgeist‘, von der ‚deutschen Individualität‘ (S. 183), vom „Mannesalter der Deutschen“ oder vom „Traum ihrer Kindheit“.

Die genannte Spannung wird in der zweiten angesetzten Bedeutung besonders deutlich. Die Belege lassen sich danach gliedern, ob etwas Einzelnes oder ein Kollektiv gemeint ist, bzw. welche die gerade herausgehobene Bezugsgröße ist. Wird sie als Einzelnes verstanden, heißt sie z. B. *Einzelindividualität* (so S. 151; 23. Aufl. S. 77 und passim); wird sie als Kollektiv verstanden, so ist von ‚Volks- bzw. Stammesindividualität‘ die Rede, die biologisch durch eine spezifische Blutmischung begründet wird (S. 183). Als bedeutungsverwandt sei *Stammescharakter* (S. 151) angeführt.

Die angesetzten ersten Bedeutungszugriffe sind Ergebnis einer wissenschaftlichen Unterscheidung; sie finden sich bei Langbehn aufs engste miteinander verbunden, werden von ihm realiter kaum getrennt und sind auch in den Belegen zum großen Teil nur schwer unterscheidbar, da der Zusammenhang zwischen den Seelentypen für ihn organisch ist und nicht aufgelöst werden kann. Verwiesen sei dabei beispielhaft auf Aussagen folgenden Typs: Das „Volkstum eines Menschen“ ist der Quell seiner Kraft (S. 323). Ohne dieses sei er schöpferisch impotent. Das Kriterium für alles Schöpferische ist damit die Gebundenheit und eben nicht die Freiheit. Gebundenheit kann Lokalismus sein, Provinzialismus (S. 67), Nationalismus, auf jeden Fall Volkszugehörigkeit, was schließlich jene Tür zum Rassismus öffnet, die im Antisemitismus ihren Kristallisationspunkt hat. Der Schritt zum absurden Ausdruck „deutsche Menschheit“ ist dann nicht mehr weit. Mensch sei eben nur, wer völkisch, das heißt im Langbehn'schen Sinne deutschvölkisch bzw. germanischvölkisch gebunden ist.

Nimmt man dies ernst, dann legen sich weitere Denkschritte nahe, etwa folgende: Die Kunst, „schreitet von der Freiheit zur Gebundenheit fort. Sie wird; aber sie wird gesetzmäßig“ (S. 330), das heißt: nach den Anlagen des Kollektivs. Künstlerische Individualität ist volksgeprägte Individualität. Der Kulminationspunkt dieses Konzeptes ist dann zwar der einzelne Künstler, also Rembrandt, Shakespeare oder Goethe, aber eben nur insofern und in dem Maße, in dem er ein bestimmtes Volkstum verkörpert.

Daraus folgt, dass nur ein Individuum, welches im guten Besitz aller genannten Anteile der Langbehn'schen „Seelendreieinigkeit“ ist, das damit das rassisch gebundene Volkskollektiv verkörpert, wahre *Persönlichkeit* (S. 51), *Kunstheros* (S. 112) sein kann. Erst dann wird ein Mensch im Langbehn'schen Duktus zum „ganzen Menschen“ (S. 114). Fehlt jedoch einer der drei Bestandteile, so ist das betroffene Wesen von *Mittelmäßigkeit geprägt, eine Null/ein Bruchteil eines Menschen* (S. 51); *nur eine Nummer* (S. 113). Das Spektrum von der Einzelseele über die Volks- hin zur Stammesseele wird im folgenden Beleg deutlich, in dem Shakespeare zum Ideal erhoben wird.

Rembrandt als Erzieher (1922), S. 283 f.: „Shakespeare stellt den germanischen Geist in seiner ganzen Vielgestaltigkeit – Individualität – dar; er hat alle deutschen Götter in seinen Werken versammelt; er verkörpert in sich den höchsten germanischen und arischen Geist. [...] Als Künstler stellt Shakespeare die vollkommenste geistige Uneigennützigkeit dar; er sagt eigentlich nur, was er überkommen hat; sei es aus der Natur oder aus der Geschichte. Er ist nicht Person; er ist ein Organ; er spricht als Volk.“

Was für die Ebene der Kunst angedacht wird, gilt im Übrigen für alle Lebensbereiche, vor allem auch für die Politik:

Rembrandt als Erzieher (1922), S. 175: „Es gibt ein Band und zwar ein sehr starkes Band, welches Kunst und Politik miteinander verbindet: es ist das Element des Persönlichen. Wie ein Schiff, so kann auch eine Armee und wie ein Kunstwerk, so kann auch eine Ministerkoalition nur von einem Mann geleitet werden. Der künstlerische Gehalt des Feldherrn sowie des Staatsmannes, welche beide im »König« zusammentreffen, beruht auf eben diesem Zusammenhange; sie alle schaffen individuell. Der monarchische Beruf des deutschen Volkes wird durch das Wort Volk – folk – selbst ausgedrückt; denn dieses bedeutet ursprünglich Gefolge; zu einem Gefolge aber gehört notwendig ein Führer. [...] In der Person des Monarchen finden Blut und Gold, Volk und Vornehme ihre höchste Vereinigung; in ihm verdichtet sich das Leben einer Nation zur einheitlichen lebendigen Gestalt.“

Man erkennt das Vokabular schnell wieder: *Band, künstlerischer Gehalt, schaffen, verdichten, Gestalt*. Wir beziehen diese Ausdrücke meist auf Kunstwerke, hier aber sind es der Feldherr und der Staatsmann, die „künstlerischen Gehalt“ haben, und indem sie einen solchen haben, in Einheit mit dem Kunstschaffenden gedacht werden.

An der Langbehn'schen Individualitätssemantik kann man den zeitgenössisch üblichen Versuch nachzeichnen, eine Synthese zwischen Vereinzelung und Kollektivierung, zwischen Isolierung und Aufgehobensein in der Gruppe zu finden.<sup>48</sup> Die Stichwörter, die hierzu fallen müssen, sind *Autonomie, Kreativität* auf der einen Seite und *Abstammung, Gebundenheit, Geborgenheit, Gemeinschaftlichkeit* auf der anderen. In der zeitgenössischen Polemik zeichnet sich jede Individualität durch Zugehörigkeit aus und wird als Verwurzelung im Gegensatz zu *Entwurzelung* oder *Wurzellosigkeit*,<sup>49</sup> als *Ganzheitlich-*

48 Er will außerdem die Synthese zwischen anderen inkommensurablen Phänomenen – so zwischen dem Realismus und Idealismus (S. 111), aber auch zwischen Naturwissenschaft, Mathematik und Kunst (S. 136).

49 Die Wurzelmetaphorik ist ein belebtes Stigmatisierungskriterium für die Juden. Vgl. dazu auch Mosse (1980), S. 24.

keit im Unterschied zu *Fragmentierung* und *Zersetzung* metaphorisiert.<sup>50</sup> Der Ort dieses Syntheseschlusses, oder um das Diktum Nietzsches aufzugreifen, Mittel und Ort der Erlösung ist die Kunst, sind Wortsemantiken, wie sie mit *Individualität*, *Persönlichkeit*, *Genie* und *Künstler* zeitspezifisch konstituiert sind. Denn auch die letztgenannten Wörter würden ähnlich geprägte Bedeutungsspektren aufweisen.

Damit mutieren Einzelfälle zu Beispielen, das heißt zu einer in ihrem Umfang näher zu bestimmenden Reihe von Einzelfällen, also zu etwas Kulturtypischem. Langbehn bringt solche Beispiele über den framezugehörigen Ausdruck *Natur* zudem systematisch in einen Naturalisationszusammenhang, was die biologistisch-rassistische Komponente unterstreicht:

Rembrandt als Erzieher (1922), S. 325: „Seinem Genius folgen, heißt den gegebenen und angeborenen Bedingungen seines inneren Daseins folgen; Genie, Genius, Generation entspringen einer und derselben Wortwurzel, welche den Vorgang der Zeugung und Abstammung bezeichnet.“

Die genannten Felder oder nennen wir sie nun einmal ideologiesystemisch *begriffliche Fäden* sind nun keine Idiosynkrasien eines verrückten Außenseiters, sondern zeitspezifisch typisch. Wir finden sie – wie schon deutlich wurde – bei Lagarde, Moeller van den Bruck oder Chamberlain. Dass sie in ihrer weiteren Aufwicklung bei Hitler ankommen, braucht man nur noch mit dem Stichwort *entartete Kunst* anzudeuten. Der von Langbehn ersehnte heimliche Kaiser jedenfalls sollte jene kunstpolitische Führergestalt sein, für die Hitler sich immer gehalten hat.

### 3.3 Die Semiosemotivation oder der Versuch einer Diagnose

Damit könnte ich diese Ausführungen schließen und mich mehr oder minder zufrieden zurücklehnen. All das ist ja Geschichte, sowohl die Menschen als auch ihre Semantiken. Doch das spekulative Experiment, einmal auch die Semiosemotivationen zu betrachten, nimmt diese Sicherheit. Der dritte Aspekt betrifft genau die Semiosemotivation der genannten Ausdrücke. Die vorgestellte Semiose spiegelt die Sehnsucht vieler Zeitgenossen nach Synthese, speziell nach Gebundenheit bei gleichzeitiger Losgelöstheit, nach neuer Ganzheitlichkeit einer sich immer fragmentarischer gestaltenden Wirklichkeit. Gerade bei Autoren wie Langbehn können mit Hilfe semantischer Detailuntersuchungen wesentliche Aspekte einer vorhitlerischen Komplexitätsreduktion nachvollziehbar gemacht werden, in der Erbauung, Erlösung und Heilung im Vordergrund stehen. Es geht in Schriften wie dem Rembrandtbuch, mit Hermann Lang (2000) psychoanalytisch gesprochen, immer wieder darum, wie die Zerrissenheit überwunden werden soll, die Kluft zwischen individuellem Autonomiestreben und der Sehnsucht nach Gemeinschaft, nach Aufgehobensein

50 Eine ähnliche Semantik des Individualitätsbegriffs wie Langbehn lässt sich auch bei Lagarde und Chamberlain nachweisen, außerdem auch bei Wilhelm Heinrich Riehl, in dessen Text „Land und Leute“. Vgl. dazu Mosse (1980), S. 27–33; 43. Komprimiert lässt sich diese Vorstellung im folgenden Satz ablesen (Langbehn: 325): „Das Genie weiß die Welt im Grashalm“.

in ihr, zwischen dem Wunsch, ein individuelles Ich zu werden und dabei gleichzeitig Teil eines großen umfassenderen und beschützenden Ganzen zu bleiben.

Mosse (1980: 22): „Verwirrt und herausgefordert versuchten Menschen, ihre eigene Persönlichkeit wieder stärker hervorzuheben. Aber seitdem der Grad der industriellen Umwandlung als auch deren Auswirkungen sich dem Zugriff der Vernunft zu entziehen schienen und die Menschen sich nicht so einfach in die neue soziale Ordnung einfügen konnten, wandten sich viele von dem Versuch einer rationalen Lösung ihrer Probleme ab und tauchten statt dessen in ihre eigenen emotionalen Tiefen. Die Sehnsucht nach einer eigenen Identität, der Wunsch des Individuums, sich seinen Fähigkeiten entsprechend verwirklichen zu können, wurde von dem diesem Anspruch widersprechenden Wunsch begleitet, einen Stellenwert in einem größeren Gesamtsystem zu erlangen und nicht nur sich selbst zu gehören. Ein Wunsch, der unvermeidbar die Unabhängigkeit des Individuums einschränkte. Die menschlichen Lebensbedingungen entwickelten sich zu zwei auseinanderklaffenden Bereichen – einmal dem des Individuums auf der Erde und zum anderen dem einer größeren Einheit, die außerhalb der Gesellschaft lag und in der der Mensch eine allgemeine Identität finden konnte.“

Das vordergründige Anliegen des Rembrandtbuches, aber auch vieler Schriften Chamberlains, Moeller van den Brucks und anderer geht jeden Menschen an, nämlich „das Paradoxon auszuhalten, „daß individuelle Identitätsbildung nur im Rahmen kollektiver Identität möglich ist“ (so Lang 2000: 96). Die Spannung, die hier angesprochen wird, wurde in verschiedenen Zeiten verschiedenartig gelöst. Die Zeit, von der wir hier sprechen, oszillierte deutlich in Richtung kollektiver Gebundenheit durch die Bindungsgefüge von Volk, Nation, Sprache, Religion und natürlich Rasse. Dazu gehört auch die Sehnsucht nach einer Vater- bzw. Führerfigur, der „die Einheit des Volkes verkörpern und erzwingen und alle inneren Streitigkeiten schlichten solle“ (Stern 2005: 4). Doch anders als Fritz Stern, der Autoren wie Julius Langbehn aufgrund ihres starken Oszillierens in Richtung Kollektividentität und Gebundenheit pathologisiert<sup>51</sup> – er bezeichnete seine Untersuchung als „Pathologie der Kulturkritik“<sup>52</sup> – ist mir gerade an diesem Oszillieren verdeutlicht worden, dass solche Denkweisen, so absurd und menschenverachtend sie im einzelnen konstruiert sein mögen, letztlich im Rahmen und in der Tatsächlichkeit des menschlich Denkbaren liegen.<sup>53</sup>

51 Stern (2005), S. 3: „Ihr Ressentiment entsprang ihrer Vereinsamung; ihr ganzes Sehnen war auf einen neuen Glauben gerichtet, auf eine Glaubensgemeinschaft, eine Welt mit festen Werten und ohne Zweifel, eine neue nationale Religion, die alle Deutschen einen sollte.“ Oder S. 5: „Sie waren – selbst krank – die Analytiker einer zumindest zum Teil kranken Gesellschaft, und als solche spielten sie in der deutschen Geschichte eine wesentliche bisher nicht genügend erkannte Rolle.“ Vgl. auch ebd., S. 144.

52 Stern (2005), S. 1: „Die Pathologie der Kulturkritik – dies ist das Thema meiner Untersuchung.“

53 Mosse (1980), S. 22: „Die Sehnsucht nach einer eigenen Identität, der Wunsch des Individuums, sich seinen Fähigkeiten entsprechend verwirklichen zu können, wurde von dem diesem Anspruch widersprechenden Wunsch begleitet, einen Stellenwert in einem größeren Gesamtsystem zu erlangen und nicht nur sich selbst zu gehören. Ein Wunsch, der unvermeidbar die Unabhängigkeit des Individuums einschränkte. Die menschlichen Lebensbedingungen entwickelten sich zu zwei auseinanderklaffenden Bereichen – einmal dem des Individuums

Zum Abschluss noch ein Zitat, in dem zeitgenössische Diagnose und Krankheit Hand in Hand gehen. Es sind die Worte Hugo von Hofmannsthal's, der 1927 schreibt:

Hofmannsthal (1927: 737 f.): „Denn nicht Freiheit ist es, was sie [unsere Suchenden] zu [737] suchen aus sind, sondern Bindung. Dies besagt die bis zum Krampf energische große Gebärde, die wir an ihnen wahr nehmen, daß sie sich festbinden wollen an der Notwendigkeit, aber an der höchsten, an der, die über allen Satzungen und gleichsam der geometrische Ort aller denkbaren Satzungen ist. Nie war ein deutsches Ringen um Freiheit inbrünstiger und dabei zäher, als dieses in tausenden Seelen der Nation vor sich gehende Ringen um wahren Zwang und Sichversagen dem nicht genug zwingenden Zwang. [...] [739]: Alle Zweiteilungen, in die der Geist das Leben polarisiert hatte, sind im Geiste zu überwinden und in geistige Einheit überzuführen; alles im äußeren Zerklüftete muß hineingerissen werden ins eigene Innere und dort in eines gedichtet werden, damit außen Einheit werde, denn nur dem in sich Ganzen wird die Welt zur Einheit. Hier bricht dieses einsame, auf sich gestellte Ich des titanisch Suchenden durch zur höchsten Gemeinschaft, indem es in sich einigt, was mit tausend Klüften ein seit Jahrhunderten nicht mehr zur Kultur gebundenes Volkstum spaltet. Hier werden diese Einzelnen zu Verbundenen, diese verstreuten wertlosen Individuen zum Kern der Nation. Denn von Synthese aufsteigend zu Synthese, mit wahrhaft religiöser Verantwortung beladen, nichts auslassend, nirgends zur Seite schlüpfend, nichts überspringend - muß ein so angespanntes Trachten, woanders der Genius der Nation es nicht im Stiche läßt, zu diesem Höchsten gelangen: daß der Geist Leben wird und Leben Geist, mit anderen Worten: zu der politischen Erfassung des Geistigen und der geistigen des Politischen, zur Bildung einer wahren Nation. [...] Ich spreche von einem Prozeß, in dem wir mitten inne stehen, einer Synthese, so langsam und großartig – wenn man sie von außen zu sehen vermöchte – als finster und prüfend, wenn man in ihr steht. [...] Der Prozeß, von dem ich rede, ist nichts anderes als eine konservative Revolution von einem Umfange, wie die europäische Geschichte ihn nicht kennt. Ihr Ziel ist Form, eine neue deutsche Wirklichkeit, an der die ganze Nation teilnehmen könne.“

### Literatur (in Auswahl)

- Anonyme Rezension zu Rembrandt als Erzieher. In: Die Grenzboten 1890, Bd. 2, S. 89–91.
- AVENARIUS, FERDINAND (1889/90): Vom Zeitalter deutscher Kunst. In: Der Kunstwart 3, S. 177–179.
- BECKER, PETER EMIL (1990): Sozialdarwinismus, Rassismus, Antisemitismus und Völkischer Gedanke. 1. Aufl. Stuttgart.
- BEHRENDT, BERND (1984): Zwischen Paradox und Paralogismus. Weltanschauliche Grundzüge einer Kulturkritik in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts am Beispiel August Julius Langbehn. Bochum: Diss., 1984. Frankfurt a. M.
- BEHRENDT, BERND (1996): August Julius Langbehn, der „Rembrandtdeutsche“. In: PUSCHNER, UWE/SCHMITZ, WALTER/ULBRICHT, JUSTUS H. (Hgg.): Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918. München, S. 94–113.
- BERG, LEO (1896): Monsieur Chauvin als Philosoph. In: BERG, LEO: Zwischen zwei Jahrhunderten. Gesammelte Essays. Frankfurt a. M., S. 433–444.
- BERGMANN, Werner/SIEG, Ulrich (Hgg.) (2009): Antisemitische Geschichtsbilder. 1. Aufl. Essen.

---

auf der Erde und zum anderen dem einer größeren Einheit, die außerhalb der Gesellschaft lag und in der der Mensch eine allgemeine Identität finden konnte.“

- BESS, BERNHARD (1917): *Unsere religiösen Erzieher, eine Geschichte des Christentums in Lebensbildern*. Bd. 2: Von Luther bis Bismarck. 2. Aufl. Leipzig.
- BODE, WILHELM (2. Aufl. 1907): *Rembrandt und seine Zeitgenossen. Charakterbilder der großen Meister der holländischen und vlämischen Malerschule im siebzehnten Jahrhundert*. Leipzig.
- BRANDES, GEORG (1890): *Rembrandt als Erzieher*. In: *Freie Bühne I*, S. 390–392.
- BÜRGER-PRINZ, HANS/ANNEMARIE SEGELKE (1940): *Julius Langbehn, der Rembrandtdeutsche. Eine pathopsychologische Studie*. Leipzig.
- CHATELLIER, HILDEGARD (1982): *Julius Langbehn: une réactionnaire à la mode en 1890*. In: *Revue d'Allemagne*, H. 14, S. 55–70.
- DEHN, PAUL (1903): *Bismarck als Erzieher*. In *Leitsätzen aus seinen Reden, Briefen, Berichten und Werken*. München.
- EAGLETON, TERRY (2000): *Ideologie. Eine Einführung*. Stuttgart, Weimar.
- EHRENBERG, CARL (1890): *„Est Est Est“*. *Randbemerkungen zu „Rembrandt als Erzieher“ von einem niederdeutschen Bauern*. Leipzig.
- FEST, JOACHIM (2000): *Richard Wagner. Das Werk neben dem Werk. Zur ausstehenden Wirkungsgeschichte eines Großideologen*. In: *Richard Wagner im Dritten Reich*. Hg. von SAUL FRIEDLÄNDER und JÖRN RÜSEN. München, S. 24–39.
- GOBINEAU, JOSEPH ARTHUR, COMTE DE (1853–55): *Essai sur l'inégalité des races humaines*. 4 Bde.; 3. Aufl. 2 Bde., 1912; deutsch von L. SCHEMANN, *Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen*. 4 Bde., Stuttgart 1898/1901; 4. Aufl. 1922.
- GRAMLEY, HEDDA (2001): *Propheten des deutschen Nationalismus. Theologen, Historiker und Nationalökonomien; 1848–1880*. Zugl.: Bielefeld, Univ., Diss., 1999. Frankfurt/Main.
- GREBE, ANJA (2009): *Dürer als Führer. Zur Instrumentalisierung Albrecht Dürers in völkischen Kreisen*. In: PUSCHNER, UWE/GROSSMANN, GEORG ULRICH (Hgg.): *Völkisch und national. Zur Aktualität alter Denkmuster im 21. Jahrhundert*. Darmstadt, S. 379–399.
- GURLITT, CORNELIUS (1900): *Die deutsche Kunst des neunzehnten Jahrhunderts. Ihre Ziele und Thaten*. 2. Aufl. Berlin.
- GURLITT, LUDWIG (1903): *Der Deutsche und sein Vaterland. Politisch-pädagogische Betrachtung eines Modernen*. 8. Aufl. Berlin.
- GURLITT, LUDWIG (1905): *Pflege und Entwicklung der Persönlichkeit*. Leipzig.
- HARDEN, MAXIMILIAN (1902): *Chamberlain als Erzieher*. In: *Die Zukunft* 12.
- HEIN, PETER ULRICH (1992): *Die Brücke ins Geisterreich. Künstlerische Avantgarde zwischen Kulturkritik und Faschismus*. Reinbek bei Hamburg.
- HEIN, PETER ULRICH (1996): *Völkische Kunstkritik*. In: PUSCHNER, UWE (Hg.): *Handbuch zur „Völkischen Bewegung“*, S. 613–633.
- HEINBEN, JOHANNES (2003): *Historismus und Kulturkritik*. Göttingen.
- HEINBEN, JOHANNES (2009): *Kulturkritik zwischen Historismus und Moderne: Julius Langbehns „Rembrandt als Erzieher“*. In: BERGMANN, Werner/SIEG, Ulrich (2009), 121–137.
- HITLER, ADOLF (1933): *Mein Kampf*. 68. Aufl. München.
- HÖFELE, KARL HEINRICH (1967): *Geist und Gesellschaft der Bismarckzeit (1870–1890)*. Göttingen.
- HOFMANNSTHAL, HUGO VON (1961): *Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation. Rede, gehalten im Auditorium maximum der Universität München am 10. Januar 1927*. In: HIRSCH, RUDOLF (Hg.): *Hofmannsthal, Hugo von, Ausgewählte Werke in zwei Bänden*. Frankfurt a. M. (Erzählungen und Aufsätze), S. 724–739.
- ILSCHNER, LISELOTTE (1928): *Rembrandt als Erzieher und seine Bedeutung. Studie über die kulturelle Struktur der neunziger Jahre*. Danzig [Göttingen: Diss., 1929].
- JAEGER, OTTO HEINRICH (1891): *Der Anti-Rembrandt. Bismarck als Erzieher*. Borussen gewidmet. Gotha.
- JENZIG, LUDO (1891): *Adam als Erzieher*. Stuttgart.

- JUST, DIETER (2004): Die Schattenseite des Idealismus. Über die geistige Vorbereitung der Tragödie des deutschen Antisemitismus. 1. Aufl. Berlin.
- DE LAGARDE, Paul (1903): Deutsche Schriften. Gesamtausgabe letzter Hand. 4. Auflage. Göttingen.
- LANG, HERMANN (2000): Identität und Identitätsgefährdung aus psychopathologisch-psychotherapeutischer Sicht. In: DERS.: Strukturelle Psychoanalyse. Frankfurt a. M., S. 95–106.
- LANGBEHN, JULIUS (1892): Der Rembrandtdeutsche. Von einem Wahrheitsfreund. Dresden.
- LANGBEHN, JULIUS (1890): Rembrandt als Erzieher. Pseudonym: Von einem Deutschen. 1–36. Aufl. 37. Auflage ab 1891. Hier in der Regel: 77.–84. Aufl. 1922. Leipzig.
- LANGBEHN, JULIUS; NISSEN, BENEDIKT MARIA MOMME (1926): Niederdeutsches. Ein Beitrag zur Völkerpsychologie. Buchenbach.
- LANGBEHN, JULIUS; NISSEN, BENEDIKT MOMME (1928): Dürer als Führer. Vom Rembrandtdeutschen und seinem Gehilfen. München.
- LANGBEHN, JULIUS; NISSEN, BENEDIKT MOMME (1932): Der Rembrandtdeutsche. Der Geist des Ganzen. Neue, durchges. Ausg. Freiburg i. Br.
- LENK, KURT (1971): Volk und Staat. Strukturwandel politischer Ideologien im 19. und 20. Jh. Stuttgart.
- LOBENSTEIN-REICHMANN, ANJA (2008): Houston Stewart Chamberlain – zur textlichen Konstruktion einer Weltanschauung. Eine sprach-, diskurs- und ideologiegeschichtliche Analyse. Berlin; New York.
- LOBENSTEIN-REICHMANN, ANJA (2009): Stigma - Semiotik der Diskriminierung. In: LIEBERT, WOLF-ANDREAS/SCHWINN, HORST (Hgg.): Mit Bezug auf Sprache. Festschrift für Rainer Wimmer. Tübingen, S. 249–271.
- LOCHNER, RUDOLF (1942): Georg von Schönerer, ein Erzieher zu Großdeutschland. Bonn.
- LUTZ, R. (1892): Goethe als Hemmschuh. Von einem Berliner. Berlin.
- MARTYNKEWICZ, WOLFGANG (2009): Salon Deutschland. Geist und Macht 1900–1945. 1. Aufl. Berlin.
- MENCK, CLARA (1969): Die falsch gestellte Weltenuhr: Der „Rembrandtdeutsche“ Julius Langbehn. In: SCHWEDHELM, KARL (Hg.): Propheten des Nationalismus. München, S. 88–104.
- MENDLEWITSCH, DORIS (1988): Volk und Heil. Vordenker des Nationalsozialismus im 19. Jahrhundert. Rheda-Wiedenbrück.
- MOHLER, ARMIN/WEISSMANN, KARLHEINZ (Hgg.) (2005): Die konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ein Handbuch. 6., völlig überarb. und erw. Aufl. Graz [Diss. A. Mohler: Basel, 1949].
- MOLLAT, GEORG (1923): Unsere nationalen Erzieher von Luther bis Bismarck. Ein Hausbuch für das deutsche Volk. Osterwieck am Harz.
- MOSSE, GEORGE L. (1980): Die völkische Revolution. Über die geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus.
- NEUMANN, CARL (1922): Rembrandt. München.
- NIETZSCHE, FRIEDRICH (1874): Schopenhauer als Erzieher. In: Friedrich Nietzsche: Unzeitgemäße Betrachtungen. Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Einzelbänden. Bd. 1. Hrsg. von GIORGIO COLLI/MONTINARI, MAZZINO. Berlin; New York 2. Aufl. 1988, S. 335–427.
- NISSEN, BENEDIKT MARIA MOMME/LANGBEHN, JULIUS (1926): Der Rembrandtdeutsche Julius Langbehn. Freiburg i. Br.
- NISSEN, BENEDIKT MOMME (1914): Der Krieg und die deutsche Kunst. Den kunstliebenden Deutschen beider Kaiserreiche. Freiburg i. Br.
- NISSEN, BENEDIKT MOMME (1924): Der Laienbruder des Dominikanerordens. M. Gladbach.
- PANKAU, JOHANNES G. (1983): Wege zurück. Zur Entwicklungsgeschichte restaurativen Denkens im Kaiserreich; eine Untersuchung kulturkritischer und deutschkundlicher Ideologiebildung. Frankfurt a. M.; Wien u. a.
- PARR, ROLF (1992): Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust. Strukturen und Funktionen der Mythisierung Bismarcks. (1860–1918). München.

- PFOHL, FERDINAND (1890): Höllenbreughel als Erzieher - auch von einem Deutschen. Leipzig.
- PUDOR, HEINRICH (1890): Ein ernstes Wort über „Rembrandt als Erzieher“. Göttingen.
- PUDOR, HEINRICH (1891): Kaiser Wilhelm II. und Rembrandt als Erzieher. Dresden.
- PUSCHNER, UWE (Hg.) (2008): Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen Institutionen Forschungsprogramme Stiftungen. München.
- PUSCHNER, UWE/GROSSMANN, GEORG ULRICH (Hgg.) (2009): Völkisch und national. Zur Aktualität alter Denkmuster im 21. Jahrhundert. Darmstadt.
- PUSCHNER, UWE/SCHMITZ, WALTER; ULBRICHT, JUSTUS H. (Hgg.) (1996): Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918. München.
- RILKE, RAINER MARIA (2003): Rilke. Worpswede. Eine Ausstellung als Phantasie über ein Buch. Katalog zur Ausstellung in der Kunsthalle Bremen, 2003. Mit d. vollständ. Originaltext d. Worpswede-Monog.
- RILKE, RAINER MARIA (1990): Worpswede. Zit. nach: Ders.: Sämtliche Werke in 6 Bänden. Hg. von RUTH SIEBER-RILKE und ERNST ZINN, Bd. 5. Frankfurt a. M.
- SACHSE, PETER (1941): Der Philosoph mit dem Ei. Eines Sehers Untergang. Berlin.
- SCHEIBE, WOLFGANG (1999): Die reformpädagogische Bewegung. 1900–1932 ; eine einführende Darstellung. unveränd. Nachdr. d. 10., erw. Aufl 1994. Weinheim.
- SCHUMANN, GUSTAV (1891): Der heimliche Kaiser oder der Dampfbauer oder der wildgewordene Bliemchenkaffee. 2. Aufl. Stuttgart [u. a.].
- SCHWEDHELM, KARL (Hg.) (1969): Propheten des Nationalismus. München.
- SIEVERS, KAI DETLEV (2007): „Kraftwiedergeburt des Volkes“. Joachim Kurd Niedlich und der völkische Heimatschutz. Würzburg.
- SOLGER, KARL WILHELM FERDINAND (1962): Vorlesungen über Ästhetik. Hg. von KARL. W. L. HEYSE. Darmstadt [Erstpubl. posth. 1829].
- STERN, FRITZ (2005): Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland. Stuttgart.
- STRINDBERG, AUGUST (1912): Die gothischen Zimmer. Familienschicksale vom Jahrhundertwende. München; Leipzig.
- STROBEL, HANS (1940): Der Begriff von Kunst und Erziehung bei Julius Langbehn. Ein Beitrag zur Geschichte der Kunsterziehungsbewegung. Würzburg-Aumühle.
- TANNEN, CARL (1899): Casanova der venetianische Eulenspiegel als Erzieher. Von einem Deutschen. Bremen.